

Arbeitsblatt: Leistungsdruck

Ziel dieses Arbeitsblatt ist es, den Zusammenhang zwischen gesellschaftlichem Leistungsdruck und der Bereitschaft Hirndoping zu betreiben, aufzuzeigen. Es wird hierzu sowohl auf Wirkung von Leistungsdruck auf die Bereitschaft Hirndoping zu betreiben eingegangen, als auch darauf, welchen Einfluss Hirndoping auf Leistungsdruck in der Gesellschaft hat.

Hintergrundinformationen

Sowohl der Wandel der Arbeitswelt in Form von Digitalisierung und Virtualisierung, als auch der Veränderungen im Bildungssystem, wie G8 und Bologna-Reform, stellen junge Menschen vor neue Herausforderungen. Schüler, Auszubildende und Studenten nehmen den Alltag in ihrer Schul- und Berufsausbildung daher zunehmend als Belastung wahr. Zudem haben viele junge Menschen die Befürchtung, dass es für sie schwierig werden kann, einen passenden Ausbildungs-, Studien-, oder Arbeitsplatz zu finden (Albert, Hurrelmann und Quenzel 2010, S. 76). Mit dieser Befürchtung geht häufig die Zielsetzung einher, sich durch gute Leistung so viele Optionen wie möglich offen zu halten (Steinhauer und Karstädter 2014). Nicht immer ist es möglich, diesen Zielsetzungen gerecht zu werden, da etwaig angestrebte Plätze an höheren Schulen, oder Ausbildungs- und Studienplätze in vielen Fächern begrenzt sind. Sie führen allerdings zu einem erhöhten Leistungsdruck (Albert, Hurrelmann und Quenzel 2010, S. 75f.).

Mit Hirndoping gegen den Leistungsdruck

Es stellt sich die Frage ob der beschriebene Druck, den junge Menschen während der Schul-, Ausbildungs- und Studienzeit verspüren, dazu führt, dass sie eher dazu geneigt sind Hirndoping zu betreiben. Festzustellen ist, dass junge Menschen unter Leistungsdruck in das Risikoprofil für Hirndoping der „Initiative Gesundheit & Arbeit“ passen. Es wird sowohl auf eine erhöhte Affinität junger Menschen Hirndoping zu betreiben hingewiesen, als auch darauf, dass „kognitiv stark beanspruchte“ und „leistungsbereite“ Personengruppen erhöhtes Risiko aufweisen (Hermet-Schleicher und Cosmar 2014, S. 5f.), sowie darauf, dass es einen Zusammenhang zwischen „der Einnahme von Neuroenhancern und der Zuversicht im Hinblick auf die eigene Zukunft“ gibt. „Personen, die ihre Zukunft als weniger zuversichtlich einschätzen, nehmen häufiger Neuroenhancer ein als Personen, die ihre Zukunft positiv betrachten“ (Hermet-Schleicher und Cosmar 2014, S. 8).

Bezüglich Studierenden lassen sich etwaige Zusammenhänge detaillierter aufzeigen. In dieser Gruppe ist zum einen festzustellen, dass ein großer Anteil der Hirndopenden Leistungs- und Konkurrenzdruck sowie das Ziel der geistigen Leistungssteigerung als Motivation angeben (Middendorff, Poskowsky und Isserstedt 2012, S. 30f.). Zum anderen wurde gezeigt, dass empfundener Leistungsdruck mit der Bereitschaft Hirndoping zu betreiben einhergeht. So schätzten Hirndopende etwa Anforderungen im Studium als tendenziell zu hoch ein. Es liegt die Vermutung nahe, „dass bei einer zu hoch empfundenen Stofffülle die Neigung zur Einnahme leistungssteigernder Mittel verstärkt wird“ (Middendorff, Poskowsky und Isserstedt 2012, S. 52). Als relevante Faktoren konnten sowohl studiengangspezifische Belastungen (beispielsweise im Studium der Medizin und Gesundheitswissenschaften), als auch Doppelbelastungen (beispielsweise Berufstätigkeit neben dem Studium) ausgemacht werden.

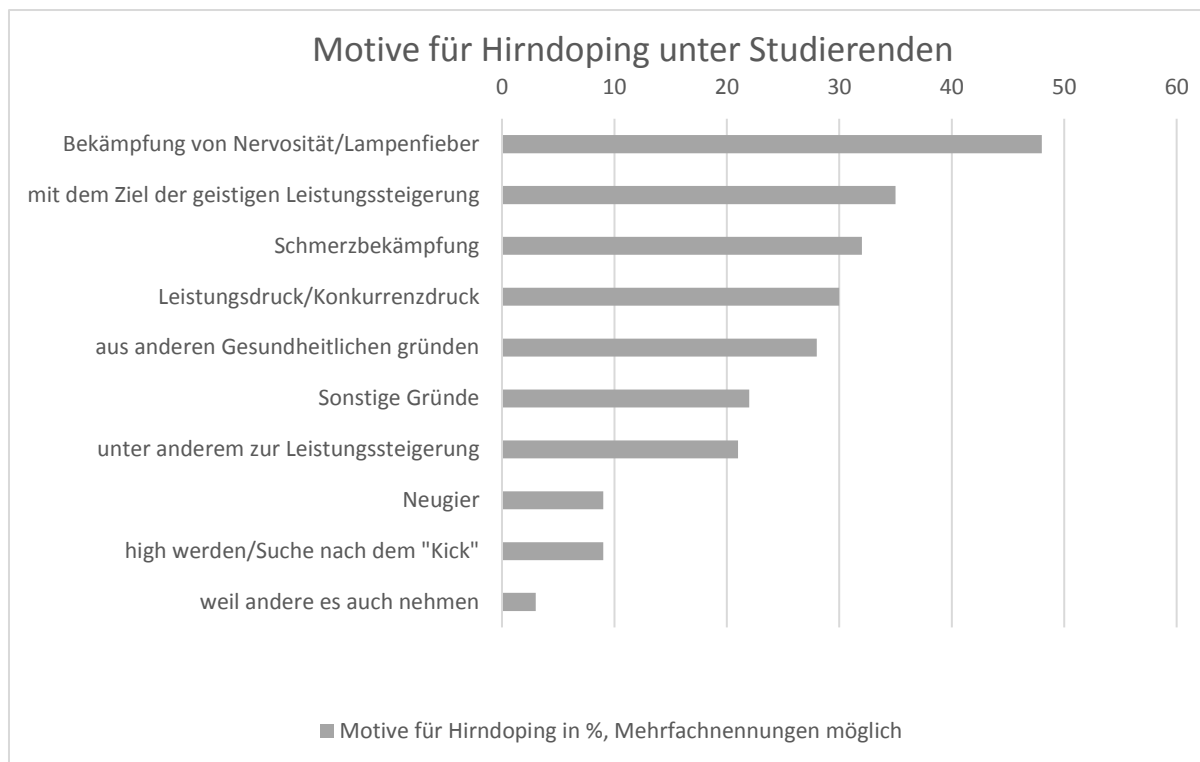


Abbildung 1. Quelle: Middendorff, Poskowsky und Isserstedt 2012, S. 30

Chancen und Risiken

Von Kritikern des Hirndopings wird befürchtet, „pharmazeutisches Neuroenhancement könne zu einem noch weiter erhöhten Leistungsdruck führen und jene benachteiligen, die die Verwendung ablehnen [...]. Diese Befürchtung dürfte umso plausibler werden, je weiter sich die Nutzung von NEPs¹ ausbreitet.“ Eine solche Entwicklung ist, wie die Autoren des Memorandums „Das optimierte Gehirn“ feststellen, abzulehnen, da niemand wollen kann, „dass sich der schon gegenwärtig hohe gesellschaftliche Konkurrenzdruck durch die Verbreitung von Neuro-Enhancement weiter verschärft.“ Zudem besteht die Befürchtung, dass sich Menschen „im Ringen um Vorteile in der Schule, im Examen oder im Job“ sozialen Drucks ausgesetzt sehen, auch Hirndoping betreiben zu müssen, um konkurrenzfähig zu bleiben (Galert, et al. 2009, S. 6f.). Obwohl diese Befürchtung plausibel erscheint, wurde dieser Zusammenhang empirisch nicht belegt (Sattler, et al. 2014, S. 15).

Ferner stehen den Risiken eines weiter erhöhten Leistungsdrucks in einer „Neuro-Enhancement-Gesellschaft“ auch Chancen gegenüber. So zeigen die Verfasser des Memorandums neben besagten Risiken auch Chancen auf, Leistungsdruck mit Unterstützung von Neuro-Enhancern zu begegnen. Es wird ein „Potenzial von NEPs, unsere Lebensfreude oder unser Mitgefühl zu fördern“ ausgemacht. Zudem wird festgestellt, dass in dem Fall, dass entsprechende Mittel Menschen helfen ihren Leistungsanforderungen besser gerecht zu werden und sie dadurch mehr Spielräume haben, dies schwerlich zu beklagen ist. Entsprechende persönliche und soziale Veränderungen könnten demnach das Leben vieler Menschen verbessern (Galert, et al. 2009, S. 7).

¹ Neuroenhancement-Präparate

Arbeitsaufgaben

Frage: Ist Hirndoping eine adäquate Methode um mit akutem Leistungsdruck umzugehen?

Methode: Entscheidung im Unterricht

1. Die Risikogeschichte „Rudi van D.“ wird als Fallbeispiel, ohne weitere Informationen, vorgestellt. In einer Gruppendiskussion soll entschieden werden, wie sich Rudi van D. entscheiden soll.
2. Infomaterialien zum Thema Hirndoping und Leistungsdruck werden zur Verfügung gestellt und besprochen.
3. Unter Einbezug der Infomaterialien wird der Fall Rudi van D. erneut besprochen. Haben sich die Meinungen nach der Erarbeitungsphase und den Diskussionen geändert? Welche Aspekte spielen jetzt eine Rolle?

Aufgabenart: Gruppendiskussion/Recherchearbeit

Frage: Was wiegt schwerer, das Risiko, dass weit verbreitetes und gemeinhin akzeptiertes Hirndoping mehr Leistungsdruck innerhalb der Gesellschaft verursacht, oder die Chance, dass Hirndoping zu einem gelasseneren individuellen Umgang mit Leistungsdruck führen kann.

Methode: Meine Visitenkarte

Aufgabenart: Diskussionsspiel

Quellen

Albert, Mathias, Klaus Hurrelmann, und Gudrun Quenzel. 16. Shell Jugendstudie. Jugend 2010. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2010.

Galert, Thorsten, et al. „Das optimierte Gehirn.“ Gehirn&Geist, 11 2009.

Hermet-Schleicher, Vicky, und Marlen Cosmar. Hirndoping am Arbeitsplatz – Einflussfaktoren und Präventionsmöglichkeiten. Berlin: Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung, 2014.

Middendorff, Elke, Jonas Poskowsky, und Wolfgang Isserstedt. Formen der Stresskompensation und Leistungssteigerung bei Studierenden. Hannover: HIS Hochschul-Informationssystem, 2012.

Sattler, Sebastian, Guido Mehlkop, Peter Graeff, und Carsten Sauer. „Evaluating the drivers of and obstacles to the willingness to use cognitive enhancement drugs: the influence of drug characteristics, social environment, and personal characteristics.“ Substance abuse treatment, prevention, and policy, 2014.

Steinhauer, Katharina, und Markus Karstädter. „Keine Zeit, tut mir leid! Zeitmangel und Leistungsdruck bei Jugendlichen.“ Newsletter der Initiative für wertorientierte Jugendforschung, 2014.

Textgrundlage „Risikogeschichte“

Einführung Protagonist Rudi van D., 25 Jahre

Rudi studiert Tanz und Choreographie am Hochschulübergreifenden Zentrum Tanz in Berlin. Er hat sich vor einem Jahr für den Master-Studiengang „Solo/Dance/Authorship“ eingeschrieben und befindet sich am Anfang des dritten Semesters. Das Besondere an diesem Studiengang ist die enge Verbindung von akademischer Ausbildung und professioneller, künstlerischer Praxis. In dieser Kombination enthält der Studiengang eine experimentelle Ausrichtung, eine künstlerische Lehre, eine wissenschaftliche Grundlagenvermittlung sowie eine berufspraktische Begleitung. Da Rudi bereits während des Bachelorstudiums feststellte, dass dies erst der Beginn seiner tänzerischen Laufbahn sein würde, entspricht der Master-Studiengang Rudis Wunsch nach einer anspruchsvollen, kreativen, praktischen, aber auch künstlerischen Tätigkeit.

Anforderungen des Studiums an Rudi

Obwohl Rudi sich den hohen körperlichen und geistigen Anforderungen des Studiums bewusst ist, merkt er, dass in jeder Hinsicht einiges von ihm verlangt wird: Neben den Tanzübungen und körperbasierten Performances wird erwartet, dass er seine eigenen und fremden Arbeiten in einem breiteren künstlerischen und kulturellen Zusammenhang stellt, indem er darüber nachdenkt, analysiert und durch das Schreiben von Aufsätzen und Dokumentationen darüber diskutiert. Das Studium ist also weitaus mehr als ein erweiterter Gymnastikkurs, wie manche von seinen Freunden denken und ihn damit aufziehen

Dazu kommt, dass Rudi teilweise sein Studium selbst finanzieren muss. Während der Konzertsaison arbeitet er zweimal in der Woche in der Garderobe des Konzerthauses.

Sein Alltag ist sehr gut gefüllt, freie Zeit ist bei ihm Mangelware. Er will sich nicht beschweren, denn das vielseitige Studium macht ihm ungeheuer Spaß und seine Freunde und Kommilitonen haben auch Verständnis, wenn er mal bei einem Treffen nicht dabei sein kann. Hin und wieder machen sie scherzhafte Bemerkungen über die Ernsthaftigkeit und den Eifer, mit dem sein Studium bewältigt.

Rudi bemerkt jedoch schon, dass er abends oft erschöpft ins Bett geht. Am Ende des letzten Semesters, vor allem in den Wochen, in denen die Präsentationen der Arbeitsbücher stattfanden und die choreografischen Arbeiten vorgestellt werden mussten, waren die Anstrengungen nicht spurlos an ihm vorbeigegangen. Er war schnell erschöpft und konnte sich nur mit Mühe konzentrieren. Es war ein schwacher Trost, dass sich auch seine Kommilitonen über ähnliche Beschwerden beklagten.

Letztens, als Rudi sich mit einigen Studienfreunden unterhielt, erzählte einer von ihnen, Hans van M., dass er von anderen Kommilitonen gehört hatte, dass manche im höheren Semester hin und wieder mal etwas einnehmen, um sich besser konzentrieren zu können oder um ihre Nervosität los zu werden, wenn sie vortanzen mussten. Auch das Schreiben geht mit Hilfe der kleinen Pillen wohl flotter als sonst.

Nachmachen oder nicht?

Als Rudi diese Geschichte erfuhr, dachten er und seine Kommilitonen ernsthaft darüber nach, ob dieses Verhalten nicht auch für sie in Frage kommen könnte. Sie diskutierten darüber, welche Folgen das wohl für sie haben könnte. Einigkeit bestand zumindest in diesem Punkt: Auf jeden Fall weniger Stress. Aber während sie darüber sprachen, kamen ihnen viele Fragen in den Sinn: Um was geht es genau, sind es Pillen oder ist es etwas anderes? Wie viel nimmt man ein, hilft es wirklich und wie lange hält die Wirkung an? Treten Nebenwirkungen auf? Ist es verboten, diese Mittel einzunehmen? Wie gelangt man an diese Mittel, bekommt man sie in der Drogerie oder beim Apotheker? Kann man davon süchtig werden?

Hans hatte nicht auf alle Fragen eine Antwort, aber er wusste, dass es sich um Medikamente handelt, die man nur durch ein Rezept des Arztes bekommt. Einer der Freunde warf die Frage in die Runde, ob man denn tatsächlich krank sein müsse, um diese Medikamente zu bekommen? Und wenn ja, welche Krankheit müsse man denn haben, um an das Rezept zu kommen?

Als Rudi später am Abend wieder zuhause war, legte sich die Aufgeregtheit ein wenig. Die angeblichen Wunderpillen schienen ihm tatsächlich eine einfache Möglichkeit zu sein, um lockerer durch die Prüfungsperiode zu kommen. Bevor er einschlief, nahm er sich vor, am folgenden Tag mehr über das Medikament, oder was es auch immer sein mochte, zu recherchieren.

Das Ergebnis seiner Recherche war, dass es sich tatsächlich um verschreibungspflichtige Medikamente handelte. Die folgenden Mittel kämen für ihn eventuell in Betracht: Betablocker, um die Nervosität loszuwerden und Ritalin, um die durch Müdigkeit verursachte verminderte Aufmerksamkeit, Gedächtnisleistung und Konzentration auszugleichen. Ein drittes Mittel, auf das er aufmerksam wurde, ist Donepezil (Aricept). Ihm wird zugeschrieben, dass es generell das Lernen und das Gedächtnis unterstützt. Allerdings können diese Substanzen mehr oder weniger schwere Nebenwirkungen hervorrufen: Die Einnahme von Betablockern kann zu Müdigkeit, Schwindel und Kopfschmerzen führen, Ritalin kann verschlechterte Leistungen, Herz-Kreislauf-Komplikationen, Krampfanfälle, Halluzinationen und Abhängigkeit zur Folge haben, während Donepezil bei gesunden Menschen verminderte kognitive Leistungen verursacht.

Als Rudi einige Tage später seine Freunde erneut traf, kamen sie wieder auf ‚die Pillen‘ zu sprechen. Rudi berichtete kurz über die Informationen, die er im Internet gefunden hatte. Toer, ein sehr ehrgeiziger Kommilitone lobte ihn für seine Recherchen und meinte: „Wenigstens kann man nun die negativen Aspekte einschätzen.“ Als Hans ihn fragte, ob er sich vorstellen könnte, solche Mittel einzunehmen, antwortete Toer: „Warum nicht? Ich finde zum Beispiel die Risiken von Donepezil überschaubar. Das Studium ist mir sehr viel wert, ich tue alles dafür, und wenn ich weiß, dass Stress und Probleme vor und während der Prüfungsphase anstehen, muss ich eben nachhelfen. Es ist mein eigenes Leben und meine Entscheidung und ich sage noch mal das Stichwort „überschaubares Risiko“. Wenn es solche Möglichkeiten gibt, muss man sie nutzen. Es ist schon gut, dass man sich vorher gut informiert und auf mögliche Gefahren hingewiesen wird, aber die Entscheidung treffe letztendlich ich.“ „Und Du Rudi, wie siehst Du das?“, fragte Hans.